

E.G. WOLFF

PIPER



DIE
SCHATTEN
BRÜCKE

INS EWIGE EIS

ROMAN

E.G. WOLFF

PIPER



DIE
SCHATTEN
BRÜCKE

INS EWIGE EIS

ROMAN

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Die Schattenbrücke – Ins ewige Eis« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Redaktion: Uwe Raum-Deinzer

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München), mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Emily Bähr, www.emilybaehr.de

Covermotiv: Shutterstock.com und Freepik

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

Karte

Kapitel 1: Auf der Jagd

Kapitel 2: Winterbeginn

Kapitel 3: Die Geister des Hochlandes

Kapitel 4: Von Elfen und Trollen

Kapitel 5: Ein Geist in der Stadt

Kapitel 6: Die geheime Feste

Kapitel 7: Im Wettergebirge

Kapitel 8: Das innere Tor

Kapitel 9: Noorby

Kapitel 10: Hunger

Kapitel 11: Die Tisiphone

Kapitel 12: In der Luft

Kapitel 13: Im Land der Eislöwen

Kapitel 14: Verschollen

Kapitel 15: Fjellethed

Kapitel 16: Ein Missverständnis mit Folgen

Kapitel 17: In der Defensive

Kapitel 18: Die List

Kapitel 19: Rückkehr nach Fiskheim

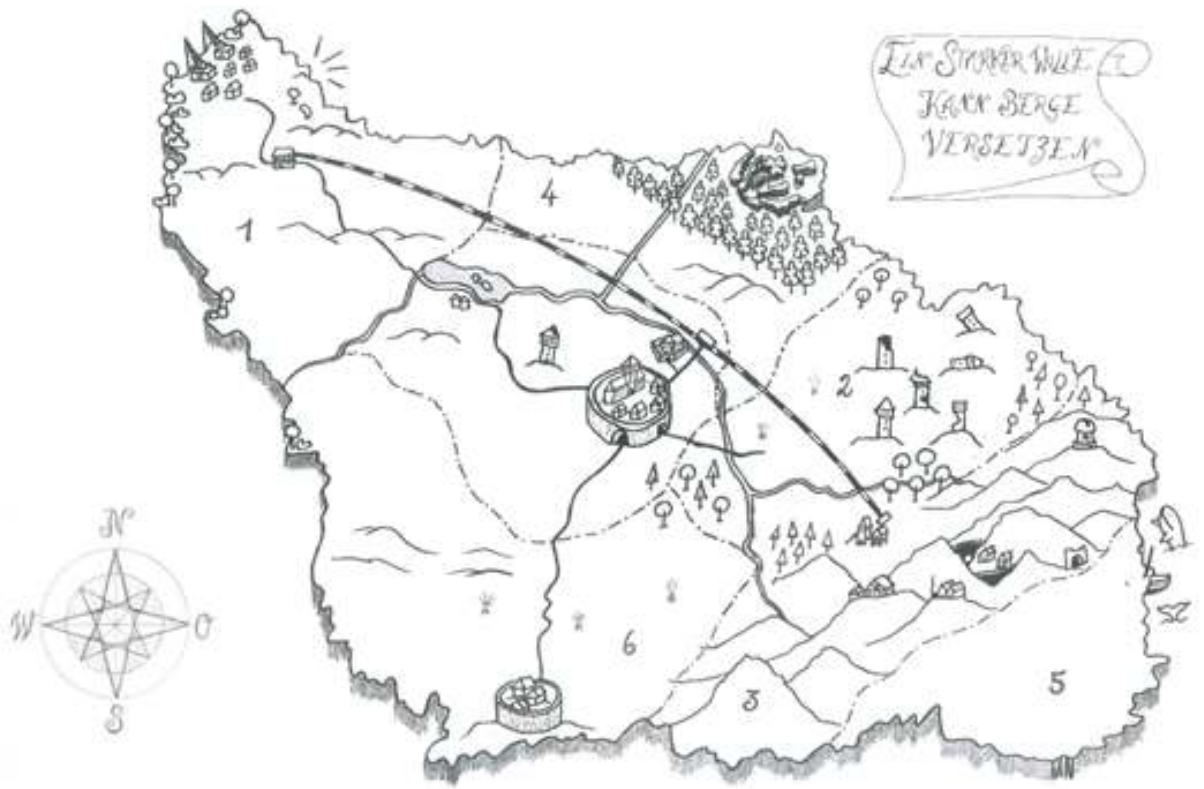
Kapitel 20: Der Feind meines Feindes

Kapitel 21: Die Entscheidung

Namensregister

Für S.,
meine immer emsigere Leserin





Kapitel 1: Auf der Jagd

Noch im Spurt schätzte Wigold die Entfernung zum nächsten Dach ab. Ohne zu bremsen, sprang er im nächsten Moment in schwindelnder Höhe über eine schmale Gasse hinweg. Von unten leuchtete eine Laterne hinauf und mischte sich mit dem Dämmerlicht des Abends. Eine Katze fauchte entrüstet und huschte hastig zur Seite. Dass Menschen hier wie vom Teufel gejagt von Dach zu Dach hasteten, war ihr völlig neu.

Nur einen Augenblick später setzte auch Leif über den Abgrund hinweg. Er landete hart auf dem Schrägdach und stieg dann eilig zum First hinauf, wo Wigold nur eine Sekunde zuvor auf der anderen Dachseite verschwunden war.

Dort rutschte dieser gerade die Schräge hinab, lief ein paar Schritte an der Dachkante entlang und sprang weiter auf das nächste Haus. In Wigolds Kopf arbeitete es. Er durfte nicht zu weit nach links geraten, andernfalls würde er auf die Bergaheymer Ringstraße stoßen, aber er hatte sicher nicht genug Zeit, um sich ein Fenster zu suchen, von dem aus er die Dächer verlassen und auf die Straße absteigen konnte. Sein überaus lästiger Verfolger saß ihm dafür zu dicht im Nacken. Etwa zehn Häuser musste er noch überwinden, dann sollte eine

Allee kommen, bei der er mit etwas Glück in einen Baum springen und in der Dunkelheit der Nacht entkommen könnte.

Die nächsten zwei Häuser standen ebenfalls eng beieinander. Vom Dachfirst aus konnte er seinen Verfolger einen Augenblick lang sehen. Zwar holte er nicht auf, aber Wigold gelang es auch nicht, den Abstand zu vergrößern. Wigold schwenkte nach rechts, lief die Dachschräge hinab und sprang auf das nächste Dach. Dieses war alt und in schlechtem Zustand. Als er landete, lösten sich ein paar Schindeln und rutschten in die Tiefe. Er schenkte den am Boden zerschellenden Schieferplatten keine Beachtung, denn für ihn ging es schon wieder schnell das Dach hoch und auf der anderen Seite runter. Auch dort rutschten einzelne Schindeln weg und fielen vor ihm über die Kante. Wigold sprang beherzt ab und landete sicher auf dem nächsten Dach. Weiter vor sich sah er bereits einen Baum über die Häuser ragen. Dort musste die Allee sein.

Im gleichen Augenblick landete Leif mit Schwung auf dem beschädigten Dach und hastete die Schräge hinauf. Eben hatte er Wigold sehen können. Er hatte ein bisschen aufgeholt. Dieses Mal wollte er ihn unbedingt erwischen. Immer wieder hatte er ihn aufgespürt, und immer wieder war Wigold ihm gerade noch entwischt. Jetzt aber hatte er ihn in Sichtweite vor sich. Leif stürmte die Schräge hinab, visierte eine Landestelle auf dem nächsten Dach an und sprang ab. Das heißt, er wollte springen, aber unter dem Druck des hinteren Fußes zerbrachen zwei Schindeln, und Leif rutschte weg. Irgendwie schaffte er es

gerade noch, nicht runterzustürzen, aber abbremsen und stehen bleiben war hier an der Kante unmöglich, dafür hatte er zu viel Schwung.

Schon mit dem Oberkörper in Schräglage über der Gasse hängend, stieß er sich mit dem Fuß mit aller Kraft vom Dach ab. Während er mehr fiel als sprang, streckte er die Arme weit nach vorne. Mit den Fingerspitzen erreichte er die Regenrinne des nächsten Hauses. Dann schlug er mit den Beinen einmal unsanft gegen die Hauswand.

»Bloß nicht loslassen«, schoss es ihm durch den Kopf. Leif blickte nach unten. Er hing zweieinhalb Stockwerke über den Pflastersteinen einer der vielen engen Gassen der Bergaheymer Altstadt. Das Dach, an dessen Regenrinne er nun hing, stand so weit über der Hauswand vor, dass er sich an der Wand nicht abstützen konnte. Kurz versuchte er, sich hochzuziehen, aber zum einen bog sich die Regenrinne gefährlich durch, zum anderen würde er nicht genug Halt an der Kante finden, um sich auf das Dach ziehen zu können.

Eilig hangelte er sich ein Stück nach rechts weiter. Dort war die Regenrinne in einem Dachbalken verankert. Mit einer Hand tastete er den Balken ab, aber einen besseren Halt konnte er auch dort nicht finden. Wenigstens schien hier die Regenrinne nicht gleich abzureißen. Hier müsste er ausharren können, bis unter ihm jemand entlangkam, den er um Hilfe anrufen konnte.

Plötzlich gab es einen Ruck! Der Haken, der die Regenrinne im Balken hielt, war mit drei Nägeln im Balken fixiert, und diese Verankerung gab nach. Der erste Nagel hatte sich mit einem Ruck aus dem Holz gelöst!

»Höchste Zeit für einen Alternativplan«, durchfuhr es Leif, aber das grenzte schon an Galgenhumor, denn wie sollte in seiner Situation ein Rettungsplan aussehen? Wenn sich die Verankerung gänzlich aus der Wand löste, könnte er vielleicht mit der abstürzenden Regenrinne ein Stück nach unten schwingen und irgendwie ein Fenster erreichen oder zumindest die Fallhöhe etwas reduzieren. Doch da gab es schon den nächsten Ruck. Nun waren bereits zwei Nägel aus dem Holz gehobelt worden, und auch der letzte Nagel bog sich langsam, aber stetig nach unten. Gleich würde es für Leif steil abwärts gehen. Er konnte in seinen müde werdenden Fingern spüren, wie der Nagel sich aus dem Holz des Balkens herausarbeitete. Leif spannte seine Muskeln an. Im selben Moment gab es einen dritten Ruck, aber nicht durch den letzten herausgerissenen Nagel, sondern durch eine helfende Hand, die ihn am Handgelenk packte. Mit aller Kraft zog er sich mit dem rechten Arm nach oben, während er am anderen Arm hinaufgezogen wurde. Unvermittelt blickte er in Wigolds Gesicht.

Kurz darauf lag er erschöpft auf der Dachschräge, Wigold neben sich. Beide rangen nach Luft. Leif drehte sich auf den Rücken: »Es wäre schön, wenn wir uns beim nächsten Mal zur

Abwechslung mal nicht auf einem Dach begegnen würden. Ich lasse dir eine Stunde Vorsprung«, sagte er immer noch schwer atmend. Wigold stand auf: »Ich finde Dächer gar nicht so schlecht ...« Während er zum Dachfirst hinaufstieg, drehte er sich noch einmal um: »Gleichstand!«

Damit verschwand er in der Dunkelheit. Seit Monaten war Leif nun schon hinter Wigold her gewesen. Zweimal hatte er ihn nur um Minuten verpasst, und Wigold hatte sich scheinbar immer wieder in Luft aufgelöst. Leif blieb liegen und blickte zum Mond. Eine Stunde Vorsprung bedeutete folglich, dass er wieder völlig von vorne anfangen müsste. Wigold hatte recht. In der Hauptstadt hatte Leif ihn auf dem Dach erwischt, aber jetzt stand es wieder unentschieden.

Kapitel 2: Winterbeginn

Einarr, der Kapitän der Tisiphone, beugte sich über die Reling, als Kjertan angeritten kam. »Die Schiffe sind vollständig beladen, die Geheimwaffe ist sicher verstaut. Wir können sofort in See stechen.«

Einen Augenblick musterte Kjertan die Flotte kritisch: »Die Schiffe liegen sehr tief ... Das wird uns Zeit kosten ...«

»Herr, unser Ziel liegt in so weiter Ferne, dass die Hälfte der Besatzung ohnehin erwartet, dass wir von irgendeinem Seeungeheuer verschlungen werden!«

Kjertan betrat das Deck. Einarr gab einen Befehl, die Ruderer setzten ein, und bald hatte die ganze Flotte Noorby verlassen. Kjertan blickte zurück. Langsam verschwand das Land in der Ferne. Einarr trat an ihn heran.

»Es ist gut so ... Bis zum letzten Küchenjungen weiß offenbar jeder, dass wir wohl nicht rechtzeitig zurückkommen werden. Dann wollen wir zumindest satt und kampfbereit am Ziel ankommen ...«

Kjertan schwieg.

»Jeder ist froh, bei dieser Mission dabei sein zu dürfen, jeder ist hoch motiviert und voll konzentriert!«, sprach Einarr weiter, »denn es ist unsere letzte Hoffnung ...«

»Kjer, du konzentrierst dich nicht richtig, das war so ein perfekt gerundetes und selten groß gewachsenes Exemplar von *Briophytina Thurmvogelida!*«

Kjer war ob der eintönigen Tätigkeit in einen Tagtraum abgeglitten. Doctorus Thurmvogel, der auch im neuen Schuljahr der Naturkundelehrer von Freya, Kjer und Aiko war, rümpfte seine spitze Nase und schaute ihn enttäuscht an. Es war ihm unbegreiflich, wie sich ein in Fragen der Naturkunde so talentierter junger Mensch wie Kjer nur so ungeschickt beim Sammeln von Moosproben anstellen konnte.

Kjer blickte auf das Stück Moos, das er in einem Stück vom Turmfundament hatte abheben sollen und das nun, von der Nachmittagssonne angestrahlt, warm und trocken in seiner Hand lag. Es hatte jedoch einen großen Riss bekommen, sodass ein Teil der Pflanze auf dem Stein verblieben war.

»Das war das schönste Exemplar, das ich in diesem Sommer gesehen habe. Jetzt muss ich weitersuchen, und seit die Bruderschaft begonnen hat, immer mehr Türme wieder instand zu setzen, wird die Zahl der möglichen Fundorte immer geringer.«

Hier hatte die Bruderschaft mal was Gutes an sich, fand Kjer, denn mit jedem sanierten Turm wurde Doctorus Thurmvogel die Grundlage für seine langweiligen Moosexpeditionen ein Stück weit entzogen.

Mit enttäuschem Gesichtsausdruck verschwand Doctorus Thurm Vogel um den Turm herum. Kaum war er aus Kjers Blickfeld verschwunden, landete ein erdiger Klumpen Moos in Kjers Nacken. »Ja, konzentrier dich mal besser, du Moosochse«, hörte er Aiko lachen.

Kjer wischte sich den Dreck aus dem Nacken und starrte die Turmmauer an. Er hatte viel zu schlechte Laune, um die passende Reaktion auf Aiko zu zeigen.

Der Sommer war vorbei, nicht mehr lange, und es würde anfangen zu schneien, und noch immer hatten sie nichts von Wigold gehört. Auch nicht von den anderen. Hakon dürfte jetzt wohl gerade an der Klippe liegen, ausgestattet mit einem Brot und einem Stück Ziegenkäse, und beobachten, wie sich die Einschläge der schwarzen metallenen Objekte langsam, aber unaufhaltsam dem Rand der Klippe näherten. Das war auch nicht gerade die spannendste Beschäftigung, aber zumindest eine von großer Wichtigkeit. Er selbst musste dagegen hier an einem x-beliebigen Turm unweit der Hauptstadt Moos zupfen.

Sich der ganzen Sinnlosigkeit seines Tuns bewusst werdend, rupfte er ein großes Stück Moos von der Wand ab und warf es Doctorus Thurm Vogel hinterher, der freilich schon verschwunden war. Bei dieser hektischen Bewegung spürte er wieder, dass die Wunde auf seiner linken Handfläche noch immer nicht ganz verheilt war. Die Haut war gerötet, und es würde wohl eine größere Narbe auf der Handfläche zurückbleiben.

Anscheinend war Doctorus Thurmvogel nur noch ein letztes Mal um den Turm gegangen, denn er kam nun von der anderen Seite und schien glücklicherweise ebenfalls genug von diesem Ausflug zu haben.

»So, zusammenpacken, gebt mir bitte alle gesammelten Proben, damit ich diese ordentlich einsortieren kann, und dann reiten wir wieder zurück. Es wird bald dunkel werden.«

Kjer schmiss die Moosbrocken, die er noch abgezupft hatte, ins Gras, das kniehoch rund um den Turm wuchs. Er hatte heute Mittag bereits zwei seltene Gräser und eine große Flechte bei Doctorus Thurmvogel abgeliefert, das sollte für eine ordentliche Note genügen, und wenn nicht, war ihm das im Augenblick auch herzlich egal.

»Kjer, gib doch bitte eines von meinen Exemplaren ab«, sagte Freya freundlich und hielt Kjer ein rund gewachsenes Schmuckstück von *Briophytina Thurmvogetida* entgegen. Es war zwar nicht so groß wie das von Kjer unachtsam zerrissene, sollte aber reichen, um Doctorus Thurmvogel glücklich zu machen. »Du kennst doch sein Motto«, lächelte sie ihn freundlich und vielleicht ein wenig herausfordernd an.

»Sag es bitte nicht, ich kann es nicht mehr hören«, erwiderte Kjer.

Aber Freya musste es gar nicht aussprechen, denn das übernahm in diesem Moment Doctorus Thurmvogel höchstpersönlich: »Wer hat noch Proben für mich? Ihr wisst ja: Ohne Moos nichts los!«

Am liebsten hätte Kjer Doctorus Thurmvogel die Kiste mit den gesammelten Pflanzen entrissen und den Inhalt laut schreiend in alle Richtungen gepfeffert, aber er sagte nichts. Wortlos ging er auf die Koppel zu, auf der die Pferde der Schüler standen.

»Was ist denn los mit ihm?«, fragte Fara und schaute ihm stirnrunzelnd hinterher. »Seit Tagen ist er schlecht drauf.«

Freya und Aiko schauten sich an, als hätten sie auch keine Ahnung, was mit Kjer los war. »Ach nichts«, antwortete Aiko ihrer Mitschülerin schließlich, »der ist nur ein bisschen wetterfühliger, glaub ich. Jetzt, wo der Winter wieder vor der Tür steht, verhagelt es ihm das sonnige Gemüt ...«

Sobald sie ihre Sachen zusammengepackt hatten, gingen auch die anderen Schüler und Doctorus Thurmvogel nacheinander in kleinen Grüppchen zur nahe gelegenen Koppel. »Kinder, in fünf Minuten geht es los, aber der Unterricht endet hier; wer alleine zurückreiten oder noch ein paar Proben sammeln möchte, kann dies gerne tun.«

Von der Koppel waren es etwa zwei Meilen zur Stadt, und von den umliegenden Hügelkuppen konnte man bereits die Stadtmauer erblicken.

»Lasst uns bitte alleine zurückreiten, ich kann auf Gesellschaft im Moment verzichten«, sagte Kjer zu Freya und Aiko.

»In Ordnung«, meinte Freya zögerlich, »aber die anderen fragen sich schon, was mit dir los ist. Glaubst du denn, Aiko und

mich lässt das alles kalt?«

Sie sattelten ihre Pferde und teilten Doctorus Thurm Vogel mit, dass sie noch einen kleinen Ausritt machen wollten. Es war einer dieser Tage, die man gerade noch als Spätsommertag bezeichnen konnte, auch wenn der Herbst schon Einzug gehalten hatte. Spinnweben schwebten in der Luft, und blickte man aufmerksam in die Wäldchen, mit denen die endlosen Wiesen und Weiden gesprenkelt waren, so konnte man regelrecht dabei zuschauen, wie sich die grünen Blätter der Bäume gelb und rot färbten. Die Getreidespeicher waren bis an die Oberkante voll, und auch die Brennholzlager waren über den Sommer wieder vollständig aufgefüllt worden. Das Hochland war bereit für den nächsten Winter.

Ihre Hüte trugen die drei Freunde locker auf dem Rücken. Um die Mittagszeit waren sie aber auch um diese Jahreszeit noch ganz nützlich, um sich vor der Höhensonne zu schützen.

»Lasst uns doch bis zu unserem Mauerdurchbruch außen herum reiten«, schlug Freya vor. Sie wusste, dass Kjer auf dem Rücken seines Pferdes schnell bessere Laune bekam.

Da von Kjer und Aiko kein Einspruch kam, saß Freya auf und lenkte Hjuki in die entsprechende Richtung.

So ritten die drei, während alle anderen auf dem kürzesten Weg der Stadt entgegenstrebten, links um diese herum. Tief atmeten sie die frische, kühle Luft ein.

Bald näherten sie sich dem Hauptweg, der von der Hauptstadt über Trygby nach Fiskheim führte. Dort sahen sie,

wie zwei Trupps von Reitern der Bruderschaft, aus der Stadt kommend, im Galopp vorbeiritten. »Wohin die wohl so eilig unterwegs sind?«, fragte sich Aiko, erhielt aber ebenso wenig eine Antwort wie zuvor Freya. Überhaupt waren die Freunde recht schweigsam. Wenigstens hellte sich Kjers Miene, wie von Freya erwartet, tatsächlich wieder auf, sobald sie losgeritten waren, und schon nach kurzer Zeit war er wieder zu Scherzen aufgelegt.

»Vielleicht jagen sie ja gerade Wigold«, antwortete Kjer kaum eine Minute später mehr zum Spaß denn ernst gemeint. Doch sogleich überfiel ihn ein schlechtes Gewissen, und er bereute seinen Scherz – Freya machte sich ohnehin schon genug Sorgen um ihren Bruder.

»Na, das ist doch prima«, konterte Freya jedoch mit einem Lächeln, das er erleichtert wahrnahm, »solange sie ihn jagen, haben sie ihn nicht.« Von Aiko und Kjer unbemerkt, verfinsterte sich jedoch ihr Blick, und sie sah sorgenvoll den Reitern hinterher.

Als sie die vertrauten Pferdeweiden erreicht hatten, ritten sie auf ihrem gewohnten Sandweg der Mauer entgegen. Kurz davor kam ein Wanderer auf sie zu. Soweit man dies auf die Entfernung erkennen konnte, schien es sich um einen Mann mittleren Alters zu handeln. Unter einem breitkrepfigen Hut, der es schwierig machte, sein Gesicht zu erkennen, hingen lange graue Haare hervor.

Kjer musterte ihn genau: »Was will denn ein Wanderer zu dieser Jahreszeit hier draußen? Und dass der ein Pferd auf unserer Weide stehen hat, glaube ich auch nicht, sonst hätte ich ihn schon mal gesehen. Ich wette, das ist *er*.« Kjer wandte seinen Blick nicht mehr von dem Wanderer ab. Anscheinend spürte dieser Kjers Blick, denn als sie fast auf seiner Höhe waren, schaute er auf und nickte ihnen zu. Kjer grüßte zurück. Dann ritten sie an ihm vorbei.

»Der wievielte war das jetzt, den du für Berno gehalten hast? Der Zehnte?«, fragte Freya. Kjer antwortete nicht. Freya übte sich in Geduld oder tat zumindest so, denn auch sie hoffte sehr auf Nachricht von ihrem Bruder. Ihr größter Wunsch war, dass er bald wohlbehalten zu ihr zurückkehren würde, aber sie hatte nicht die geringste Ahnung, wo er stecken könnte.

»Wenn Neuigkeiten kommen, dann kommen sie. Wir sollten uns nicht verrückt machen ...«

Hinter den Weiden hing eine Staubwolke in der Luft. »Sie üben wieder«, stellte Aiko fest. Zu Hunderten wurden die Reiter der Bruderschaft seit dem Sommer zu großen Manövern zusammengezogen.

»Wenn du deinen Aegir verkaufen willst, wäre jetzt ein toller Zeitpunkt«, lachte Aiko. »Die Preise für gute Pferde sind durch die Decke gegangen, seit die Bruderschaft ständig neue Reitertrupps aufstellt, als gäbe es kein Morgen.«

»Oder damit es noch ein Morgen gibt«, antwortete Kjer nachdenklich.

Zwei Wachen der Bruderschaft saßen in einem improvisierten Wachhäuschen vor ihrem Mauerdurchbruch und nickten ihnen freundlich zu. Sie kannten das Trio schon, und so durften sie passieren. Fremde dagegen wurden zu den Haupttoren umgeleitet. Seit Wigold und die anderen flüchtig waren, hatte man eine Vielzahl von Mauerdurchbrüchen versiegelt, dieser aber war erhalten geblieben, auch wenn Kjer die Kontrollen lästig fielen. »Ich glaube immer noch, dass Wigolds Flucht ein willkommener Anlass für die Bruderschaft war, um die Stadt besser kontrollieren zu können«, flüsterte er. »Das machen die nicht nur zu unserem Schutz ...«

Ein Schatten hatte sich über die Stadt gelegt, aber noch war es den meisten Menschen möglich, wegzugucken und sich der Pflege ihrer Balkonpflanzen hinzugeben.

Die Sonne stand bereits so tief, dass sie den Boden auf dieser Seite der Stadtmauer nicht mehr erreichte, und im frühabendlichen Schatten wurde es recht schnell ungemütlich kühl.

»Das ist auch neu«, sagte Kjer grimmig und zeigte auf einen Anschlag, der auf dem kleinen Platz vor den Ställen aushing. *Werde Reiter in der Bruderschaft*, stand dort in großen Lettern geschrieben und darunter noch verschiedene Erläuterungen über Sinn und Vorzüge des Reiterdaseins. »Die meisten von denen, die sich da melden, werden sowieso als Wachen enden. Zum Reiter taugen doch die wenigsten.« Aiko und Freya sahen sich an. Dieses große Pergament in unmittelbarer Nähe ihres

Stalls und ihrer Häuser hatte gerade noch gefehlt. Die Bruderschaft rüstete auf. Ganz massiv sogar, und sicher war Wigold nicht der Grund dafür.

Freya war immer noch bemüht, Kjers Stimmung zu heben, die seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen wieder einen ordentlichen Dämpfer erlitten hatte: »Kommt, wir trinken bei mir zu Hause noch einen heißen Tee, meine Großmutter hat getrocknete Früchte besorgt. Das Wetter ist ja schon danach. Heute Abend könnten wir mal wieder eine Runde Karten spielen. Wenigstens ist morgen Sonntag, da dürfen wir ausschlafen ...«

Sie stellten ihre Pferde in den Stall und gingen zu ihren Häusern. »Heute Abend geht in Ordnung«, sagte Kjer, »aber ich würde jetzt gerne noch einen Moment Ruhe haben.«

Erneut warfen sich Aiko und Freya einen Blick zu. »In Ordnung«, sagte sie zögerlich, »dann komm einfach rüber, wenn dir danach ist ...«

Kjer ging an seinem Olivenbäumchen vorbei, das in den nächsten Tagen wieder in sein Zimmer geschleppt werden musste, und betrat durch die Küchentür das Haus. Neela und Freda saßen gerade am Tisch und waren mit Hausaufgaben beschäftigt, denn sie befanden sich nun in ihrem ersten Schuljahr.

Kjer ging hoch in sein Zimmer und legte sich auf sein Bett. Er blickte zur Wand. Dort hatte er alle Berichte aufgehängt, die er über Wigold und die anderen gefunden hatte, überwiegend

veraltete Aushänge die er sich hatte beschaffen können. *Die Geister des Hochlandes* hatte der Hochlandbotschafter Wigolds Gruppe nach ihrem Verschwinden getauft, und der Name hatte sich als so einprägsam erwiesen, dass der Mittagskurier und selbst die Bruderschaft ihn übernommen hatten.

Sonderermittler Gerdis Thoosten war nach dem Entkommen der Geister ziemlich unter Druck geraten, hatte sich aber in seinem Amt halten können, zumal ihm ja keine Fehler nachweisbar waren. Dennoch hatte sein Ansehen einen ziemlichen Kratzer bekommen, denn Wigold und die anderen Aufrührer hatten nun einmal unter seiner Aufsicht gestanden. Immer wieder waren die Geister irgendwo gesichtet worden, aber jedes Mal hatten sich diese Hinweise als falsch herausgestellt, oder aber sie waren vor Eintreffen der Suchtrupps wieder verschwunden. Irgendwann waren die Berichte über die Geister des Hochlandes dann seltener geworden, weil es nichts Neues mehr zu berichten gegeben hatte.

Neben Kjers Bett lag ein einzelnes zerknülltes Pergament. Auf diesem war ein Werbebericht der Bruderschaft abgedruckt. Obwohl Papier und Pergament teuer waren, suchte die Bruderschaft auch auf diesem Weg junge Männer und Frauen für ihre Wach- und Reitereinheiten. Man lockte sie mit guter Bezahlung und guter Ausbildung.

Bereits im Sommer, kurz nachdem sie in Fiskheim gewesen waren und dort die Einschläge an der Klippenkante einen so

deutlichen Sprung nach oben gemacht hatten, hatte die Bruderschaft mit der Werbung begonnen. Die Kasernen am Stadtrand wurden erweitert und ausgebaut, und mehr und mehr Bekannte von Kjer, auch ältere Jungs aus ihrer Schule, meldeten sich bei der Bruderschaft.

Aber Kjer suchte nur nach Berichten über Wigold, wurde jedoch, wie bereits in den letzten Tagen, nicht fündig. Die Geister schienen sich, ihrem Wesen entsprechend, geistergleich in Luft aufgelöst zu haben.

Leif ging auf einen der vielen Pferdeställe der Bruderschaft in einer der vielen Kasernen am Stadtrand zu. Sein Pferd stand bereits fertig gesattelt davor. Mit ihm hatten sich zwei bewaffnete Reitertrupps für den Ausritt aus der Hauptstadt bereit gemacht.

»Sollen wir den beiden anderen Trupps nach Trygby folgen? Wir könnten doch auch mit den Seilbahnwagen nach Fiskheim fahren und von dort aus wieder die Suche aufnehmen. Wenn die auf der Straße sind, werden die doch wohl nach Fiskheim wollen«, schlug Arvid, einer der beiden Truppführer vor, sobald Leif die Reiter erreicht hatte, »dann schneiden wir ihnen den Weg ab.«

Leif schüttelte den Kopf. »Ich habe mir die genaue Liste übermitteln lassen, was die Flüchtigen, falls sie es überhaupt

wirklich waren, vor zwei Tagen in Trygby gekauft haben: Es war ein großer Vorrat an ausnahmslos lange haltbaren Lebensmitteln, wie Graupen, Zucker, Mehl, Speck, Trockenobst und Öl.« Während er dies sagte, holte Leif eine Karte des gesamten Hochlandes aus der Tasche und faltete sie auf. Zwei Reiter ergriffen sie und hielten sie in der Luft gespannt offen. Leif blickte auf die Karte: »Wenn sie Richtung Fiskheim wollten, hätten sie nicht so viele Sachen in Trygby eingekauft. Das sieht mir eher nach einem Vorrat für den Winter aus. Außerdem meiden sie ohnehin die größeren Wege und Straßen, sonst hätten wir sie schon längst erwischt.«

Er zog seinen wildledernen Handschuh aus und fuhr mit dem Zeigefinger auf der Landkarte des Hochlandes entlang. »Die Lebensmittel, die sie gekauft haben, sind nicht nur allesamt lange haltbar, sondern im Verhältnis zur Kraft, die sie spenden, auch relativ leicht. Als ob die Flüchtigen vorhätten, das alles zu Fuß in ihr Versteck zu tragen. Es gibt nur ein einziges Gebiet, in das man nicht zu Pferde hineingelangen kann, um sich zu verstecken. Ich würde mein Schwert darauf verwetten, dass die Geister im Regeneichenwald untergetaucht sind. Wir reiten jetzt direkt dorthin, vielleicht stoßen wir unterwegs auf ihre Fährte. Irgendwo müssen sie ja auch ihre Pferde unterstellen. Falls sie unentdeckt in den Wald gelangen wollen, ist es zwingend notwendig, sie außerhalb zu verstecken. So viele Höfe im Umland des Regeneichenwaldes gibt es aber nicht. Wir können also leicht vor Ort erfragen, ob irgendein Bauer oder

Pferdezüchter schon einmal auffällig geworden ist. Außerdem müssen wir natürlich mit den Trupps am Regeneichenwald sprechen. Alle sollen verstärkt nach Spuren im Schnee Ausschau halten, sobald welcher fällt. Wir werden sicherstellen, dass die Patrouillen nicht reduziert werden, egal, wie viel Schnee fallen sollte! Es war sehr unvorsichtig von ihnen, so viele Lebensmittel auf einmal zu kaufen. Eine weitere kleine Unachtsamkeit, und wir haben sie!« Damit stieg er auf sein Pferd und verließ mit den etwa dreißig Reitern die Stadt.

Kapitel 3: Die Geister des Hochlandes

Auf beiden Seiten des Kanals, der einen Teil des Wassers der Sonderelva durch den Regeneichenwald hindurchleitete, ritten ein paar Reiter der Bruderschaft entlang. Immer wieder hielten sie kurz an und sahen sich um, als ob sie sich vergewissern wollten, dass sich niemand außer ihnen hier aufhielt. Unweit erhoben sich bereits die ersten Regeneichen in den sternenklaren Nachthimmel.

»Jetzt können wir«, flüsterte Wigold leise. Aus der Uferböschung tauchten Lowiks, Bernos, Gunders und sein eigener Kopf auf. Dann stiegen die vier so geräuschlos wie möglich in den Kanal hinab.

Lowik fluchte leise, als das kalte, dunkle Wasser seine Beine erreichte. Wigold hielt ein Seil in der Hand. Gemeinsam zogen sie daran. Langsam näherte sich ihnen aus dem dunklen Wasser ein schwarzer Körper. »Wir müssen es noch einmal umdrehen, aber leise ...«, forderte Wigold. Mit kräftigen, gleichmäßigen Bewegungen zogen sie den Körper vollständig zu sich an die Oberfläche des Kanals. Es war ein umgedrehtes